

Erkenntnisse der modernen Spracherwerbsforschung als Voraussetzung für ein erfolgreiches Unterrichten von Fremdsprachen

Grundsätzliche Vorbemerkung für jeden Fremdsprachenlehrer:

- *Fremdsprachenunterricht gelingt nur*, falls es der Lehrer vermag, zu seinen Schülern eine **persönliche Beziehung** herzustellen. Sprache, und das gilt für jede Art von Sprachen, wird *nur* erworben, wenn zu mindestens einem Sprecher der betreffenden Sprache eine solche positive Beziehung entstanden ist. Die Bedingungen für das Wachsen einer solchen Beziehung sind:
 1. Der Experte zeigt *Anteilnahme und Wertschätzung der anderen Person*,
 2. *einfühlbares Verstehen* und
 3. *Echtheit und Wahrhaftigkeit in seinem Verhalten*.
- Daraus folgt: Das Lehrbuch kann so gut sein wie irgend wünschbar: Der Lehrer muss *als Person*, als Mensch, in der Interaktion mit den Schülern im Klassenzimmer die Tür in die Kultur des menschlichen Miteinander der anderen Sprache öffnen können. Die Angebote des Lehrwerks sind dann die ersten Fenster hinaus in das weite Land dieser anderen Kultur. Erscheint den Schülern diese Welt als nicht bedrohlich, sondern als Gewinn bringend, als eine bewältigbare Herausforderung, werden sich die Schüler in diese Welt hinein- und hinauswagen. Die Qualität und Quantität ihrer in dieser Sprache gemachten persönlichen Erfahrungen werden die Qualität ihrer Sprache maßgeblich bestimmen. Das heißt ganz deutlich: *Das Lehrbuch darf nicht gängeln*. Es muss Optionen in Bezug auf – primär im Vordergrund stehenden – **Inhalte** wie auf **Aufgaben** anbieten.
- Sprache ist das Mittel, die Erfahrung des Einzelnen mit anderen in der Welt zu fassen. Wie „Wahrheit“ ist „Sprache“ von der veränderlichen Erfahrung der Welt in der Interaktion mit anderen nicht zu trennen. Diese Feststellung lässt sich u.a. erkenntnistheoretisch (von Hegel über Buber bis Husserl), sozialpsychologisch, entwicklungspsychologisch, spracherwerbstheoretisch, aber auch empirisch (siehe z.B. die jeweilige Qualität der landessprachlichen Sprachkenntnisse der Migrantenkinder) begründen.

Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Sprachenlernen

- Die Prinzipien eines **erfolgreichen Fremdsprachenerwerbs entsprechen denen des Muttersprachenerwerbs: *Erfahrungen sammeln, Hypothesen bilden, ausprobieren***. - Dies gilt für das Lernen allgemein. (D.h. aber auch: ein linearer Sprachunterricht mit Häppchen ist, genau wie Grammatikunterricht, „für die Katz“, weil gegen die Natur, d.h. gegen die Arbeitsweise des Gehirns.)
- Dies gilt für den Aufbau der Lautung, der Begriffe (Wörter) und der Morphologie (Formenlehre) sowie der Syntax (Grammatik).

In einer Sprachgemeinschaft soll keine allzu große Varietät aufkommen. Dafür sorgt bei der Erstsprache die Evolution, indem der Säugling in den ersten sechs Monaten ungestört **erst** sein **mentales Lautsystem** (also die lautlichen Prototypen) aufbauen kann. Erst dann fängt er an zu lallen und seine Motorik für die komplexe Muskel- und Atemaktivität des Sprechens zu entwickeln, was in einer bestimmten Stufenfolge geschieht. – Beim *natürlichen* Zweitsprachenerwerb gibt es eine psychologische Sperre, die Lautung vorzunehmen, ehe nicht eine gewisse subjektive Sicherheit über die Lautproduktion existiert. – Im *schulischen* Fremdsprachenunterricht wird diese psychologische Hemmung nicht respektiert: Die Lehrer

verlangen üblicherweise sofortiges Nachsprechen, was oft zur Angst vor Versagen bei vielen Schülern führt, mit all den hemmenden Wirkungen auf das Erlernen dieser Fremdsprache.

- Vor dem *Gebrauch* der Wörter steht der **Aufbau des mentalen Begriffs**, für den das Wort das Zeichen ist.
 - Diese Begriffe werden vom Kind folgendermaßen konstruiert (vgl. Neubauer/Stern 2006): Kinder gruppieren Begriffe fast ausschließlich um *charakteristische Merkmale*. Erst mit zunehmendem Verständnis von Situationen und Zielen beginnen sie, *definitivische Merkmale* zu berücksichtigen und so ein abstrakteres Begriffswissen aufzubauen.
 - Die Kombination aus selbst konstruiertem Begriffswissen und den verbesserten Funktionen des Arbeitsgedächtnisses führt zu einer kontinuierlichen Steigerung der Intelligenz.
 - Hauptaufgabe des Arbeitsgedächtnisses dabei ist die Hemmung der einen und gleichzeitig die Aktivierung von andern Informationen.
- **Die Bedeutung eines Wortes wird von seinem Kontext bestimmt.** Die Bedeutung des Wortes richtet sich nach seinem Gebrauch. Das bedeutet in methodischer Hinsicht: das Lernen von Einzelwörtern einschließlich der dafür benutzten Memoriertechniken führt nicht zum Sprechen- und Schreibenkönnen der Sprache. Allein schon die Mehrdeutigkeit der einzelnen Wörter verhindert dies.
- Der **Aufbau der Grammatik** als Strukturenarsenal hat eine „**kritische Masse**“ eines verinnerlichten **Wortschatzes von ca. 400 bis 500 lexikalischen Einheiten** zur Voraussetzung.
- Genau wie **Grammatik** sind auch **Lern- und Denkstrategien lernbar, aber nur sehr begrenzt lehrbar**, da sie sich aus der Lernerfahrung entwickeln müssen (vgl. Stern).
- Die **Reihenfolge des Erwerbs dieser Strukturen ist durch Unterricht oder durch Bewusstmachung nicht zu verändern**, denn jeder Lerner muss sich diese Strukturen selbst intern konstruieren, und zwar gemäß einem „angeborenen Lehrplan“. Diese Reihenfolge ist für alle erstaunlich gleich, aber das *Tempo ihres Durchlaufens ist individuell verschieden*. Strukturen, die weit über der momentan zu bewältigenden Stufe liegen, können zwar bewusst gelernt und geübt werden, sie werden aber rasch wieder vergessen bzw. sind nicht produktiv für andere Situationen anwendbar. Diese **Sequenzen sind bei den Lernern unabhängig vom Alter, von der Erstsprache und von der Intelligenz**.
- Die **primäre Funktion von Sprache** ist die **Koordination des Verhaltens der Menschen** untereinander.
Dabei spielt der verbale Anteil bei der mündlichen Alltags-Kommunikation einen geringen Part (zwischen 8 und 15%!). Dagegen ist das „*Wie etwas gesagt wird*“ viel bedeutsamer als das *Was*: Stimmführung, Pausen, Mimik, Gestik, der Blick, Körpersprache und Gesamtsituation bestimmen im Übrigen die Bedeutung des Gesagten. Die in der (interaktiven) Situation erschlossene Bedeutung hilft dem Lerner, ob in der Erst- oder in der Fremdsprache, auch den sprachlichen Code zu knacken. (Marcel Marceau brauchte kein einziges Wort für seine Geschichten, um sie verständlich zu machen; die Ballettgruppe erzählt die Geschichte von *Romeo und Julia* ebenfalls ohne ein einziges Wort, und die Zuschauer verstehen sie.) Das bedeutet aber: Ein Fremdsprachenunterricht, der sich nur auf der verbalen Ebene bewegt, ist tot. Hierbei wird nicht gelernt; auf jeden Fall sofort vergessen.
- Das Verstehen und die Rezeption von neuen sprachlichen Erscheinungen **gehen dem Sprechen, der Sprachproduktion** (im natürlichen und im unterrichtlichen Spracherwerb) **um Monate voraus**. Eine sofortige Produktion (selbst das Nachsprechen) ist unproduktiv.

- Rückkoppelung für Lehrer wie Schüler, die Bestätigung dafür, dass verstanden worden ist, schafft Vertrauen. *Vertrauen* ist Voraussetzung für *Selbstvertrauen*, dieses ist Voraussetzung für Lernen und *Motivation*. (Und Motivation ist die Folge der Erwartung von Erfolg.) **Schüler müssen nicht verstehen, was der Lehrer sagt, wohl aber was er meint!**

Schon der Sprachexperte Comenius hatte nicht nur die Bedeutung des Verstehens – als Voraussetzung für Sprachenlernen und als Leistung – betont. Bildung und Kommunikationsfähigkeit sind nicht als Gegensätze, sondern die beiden Seiten einer Medaille. („Wir bilden Menschen und keine Papageien.“) Sprache ist primär „Werkzeug, gelehrte Bildung und Weisheit zu gewinnen und sie anderen mitzuteilen“. Bei all seinem Einsatz für das Lernen anderer Sprachen sagte Comenius ausdrücklich, dass „Sprachen nicht in ihrem ganzen Umfang und bis zur Vollkommenheit zu lernen sind, sondern nur so weit, als die Notwendigkeit es erfordert.“ (D.h. das Erreichen der **Funktionalität** ist bereits eine Leistung. Leistungs-Kriterium ist nicht die formal fehlerfreie Äußerung auf der Höhe eines fiktiven idealen Muttersprachlers! Sprachliche Qualität ist komplexer. Sprachliche Qualität misst sich jedenfalls immer an einem sinnvollen Inhalt.)

- Zwischen **Sprachenlernen** und **Intelligenz** gibt es keineswegs eine enge Korrelation, genau so wenig wie hohe Kreativität unbedingt mit hoher kognitiver Intelligenz einher geht (Stern). Unterschiede im Intelligenzquotienten können (in Ländern mit allgemeiner Schulpflicht) zu mindestens 50% auf genetische Unterschiede zurückgeführt werden. Intelligenz und Spracherwerb sind aber das Resultat der subtilen Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt, wobei je nach Umwelt bestimmte Gene „an- und abgeschaltet“ werden.
- Sprache ist viel komplexer, als es sich die System-Grammatiker gedacht haben. (Die moderne Corpus-Linguistik falsifiziert viele so genannte grammatischen Regeln.) Es gibt viel zu viele Ausnahmen und viel zu viele Querverbindungen von Sinn zu Laut zu Wort zu Sprachwendungen.

Typisch ist, dass auch alle auf Regelbeachtung basierenden linearen Computer-Übersetzungsprogramme gescheitert sind. Am besten funktionieren nichtlineare Computer-Methoden, die ausschließlich auf der Verarbeitung von Beispielen basieren (statistische Verrechnung von Sprachkombinationen).

- **Auch unser Gehirn verarbeitet Sprache statistisch**, d.h. es lernt die Sprache entsprechend den bedarfsgemäß aktiv aufgebauten **Nervenverbindungen** und stabilisiert diese dann im mehrfachen Gebrauch. **Deswegen braucht das Gehirn quantitativen und qualitativ hochwertigen Input**. Der Zugang zur Sprache geht über den Sinn, über Bedeutung. (Die DESI-Studie zeigte, dass Klassen, auch wenn sie nur in einem Fach bilingual unterrichtet wurden, ihren Altersgenossen ohne bilinguales Sachfach um mindestens ein Jahr in der Sprachentwicklung voraus waren (Klieme u.a. 2006, Schröder u.a. 2006).)
- Beim Sprechen verfolgt das Gehirn a) einen Gedanken und sucht sich gemäß dem Sinn b) im mentalen Lexikon die entsprechenden Einträge. Daraus entwickelt sich c) die Satzstellung und d) die Motorik (für die angemessene Lautung). Während des Sprechens gibt es schließlich eine e) grammatische und lexikalische Endkontrolle, die eventuelle Versprecher zu korrigieren sucht.
- **Das Gehirn arbeitet bei komplexen Sachverhalten am besten nach den Regeln, die es selbst aus dem Selbst-Erfahrenen extrahiert hat**. Verbale Zusatzinformationen verwirren nur, sie reduzieren die Leistungsfähigkeit, denn unser **Bewusstsein** kann nur mit wenigen Informationen simultan arbeiten, das simultan arbeitende **Unbewusste** dagegen mit nahezu unendlich vielem.

Wir haben in unsern Schulen Schüler mit verschiedenen genetischen Ausstattungen und den verschiedensten sozialen Erfahrungen. Für Lehrer entsteht daher das Gebot, die Umwelt „**Klassenzimmer**“ so zu gestalten, dass **möglichst für jeden Schüler optimale Entwicklungsbedingungen** herrschen. Die daraus abgeleitete Forderung lautet: **Differenzierung**.

Aus diesen angedeuteten Erkenntnissen der Spracherwerbs- und Unterrichtsforschung ergeben sich eine Reihe

didaktischer Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht:

1. **Der interaktive Umgang mit *Inhalten, Sachen, mit Ideen* muss den Fremdsprachenunterricht bestimmen.**
2. Beim erfolgreichen Fremdsprachenlernen geht es nicht um das „Vokabellernen“, sondern um den *allmählichen Aufbau eines Begriffswissens*.
3. So genannte „neue Wörter“ brauchen nicht speziell „eingeführt“ zu werden. Ihre Bedeutung geht aus dem situativen und verbalen Kontext meist hervor. (Am körperlichen Reagieren der Schüler, an der Länge des Zögerns, kann der Lehrer bei der Anwendung der Technik des *Total Physical Response* (TPR) die Sicherheit der Schüler ablesen.) Die mentalen Begriffe, wofür sie stehen, werden dann beim erneuten Auftreten näher bestimmt und gespeichert. **Als erstes muss das Verstehen der Sprache gefördert werden** (vgl. die Forderung des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen*).
4. Wenn am Beginn des Fremdsprachenunterrichts das **Verstehen als Leistung anerkannt** und gewürdigt wird, so ist der entscheidende Schritt zur Sprachkompetenz getan. *Alle Schüler, besonders die Leistungsschwächeren, müssen die Erfahrung machen können, dass sie in dem Medium der Fremdsprache als Person bestehen können.* – Sprachreflexion ist sekundär und ist umso erfolgreicher, je mehr Spracherfahrung gemacht werden konnte.
5. Das Wissen um die Prinzipien des Spracherwerbs bildet die didaktische Grundlegung für differenzierenden Unterricht, die Verfolgung einer kommunikativen Progression, für **aufgabenorientiertes Unterrichten (*task-based learning*)**: Die Aufgabe gibt das kommunikative Ziel vor, der genaue Weg und der Ablauf der Handlung und die Wahl der sprachlichen Mittel können dann den jeweiligen Lernern überlassen werden.
6. Am besten handeln Lehrer wie Eltern und korrigieren die Kinder, wenn diese sich unsozial verhalten oder wenn sie sich sachlich irren. Die **sprachlichen Fehler** werden **allenfalls indirekt korrigiert**, indem die sachliche Aussage korrekt wiederholt wird. Fehler verschwinden recht rasch entsprechend den Erwerbssequenzen, wenn das Vorbild überzeugend ist (das heißt: wenn die Lerner hinreichend Erfahrungen mit guten Modellen haben).

Literatur:

- Bauer, Joachim (2006). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. München: Heyne.
- Ders. (2007). *Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Bleyhl, Werner (2000). (Hrsg.). *Fremdsprachen in der Grundschule. Grundlagen und Praxisbeispiele*. Hannover: Schroedel.
- ders. (2001), „Was heißt es, eine Sprache zu erwerben, und dies in der Schule?“, in: *Fremdsprachenunterricht (FSU)*, 45/54, 4/2001, S. 246-251.
- ders. (2002). (Hrsg.) *Fremdsprachen in der Grundschule. Geschichten erzählen im Anfangsunterricht - Storytelling*. Hannover: Schroedel.
- ders. (2007) „Bedingungen für einen optimalen Fremdsprachenunterricht: Kriterienkatalog für erfolgreiche Lernarrangements im Fremdsprachenunterricht“, in: *Erziehung & Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift*, 157: 3-4 (2007), 174-183.
- Diehl, Erika u.a. (2000). *Grammatikunterricht: Alles für die Katz? Untersuchungen zum Zweitspracherwerb Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Gadamer, Hans-Georg (2000). *Erziehung ist sich erziehen*. Heidelberg: Kurpfälzischer Verlag.
- Klieme, E., Eichler, W., Helmke, A., Lehmann, R.H., Nold, G., Rolff, H.-G., Schröder, K., Thomé, G., Willenberg, H. *Unterricht und Kompetenzerwerb in Deutsch und Englisch. Zentrale Befunde der Studie Deutsch-Englisch-Schülerleistungen-International (DESI)*. Frankfurt/M.: DIPF, 2006.
- Largo, Remo H. (2007). *Babyjahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren*. München: Piper (Vollständig überarbeitete Neuausgabe).
- Neubauer, Aljoscha / Elsbeth Stern (2007). *Lernen macht intelligent. Warum Begabung gefördert werden muß*. München: DVA.
- Roth, Gerhard (2007). *Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten. Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schröder, K., Harsch, C., Nold, G. (2006) DESI - Die sprachpraktischen Kompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler im Bereich Englisch. Zentrale Befunde. *Neusprachliche Mitteilungen* 59 (3), 11-32.
- Spitzer, Manfred (2002). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Heidelberg: Spektrum.
- Ders. (2006). *Nervenkitzel. Neue Geschichten vom Gehirn*. Frankfurt: Suhrkamp.